

125

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 28.

Kronstadt, den 20. April

1840.

Aus dem Kéroljer Bad im J. 183—.

II.

An J. in H.

Die, einen gierig Schlingenden zeichnenden Verse des berühmten, vor beinahe 200 Jahren gebornen Dichters und Kanzelredners Abraham a Sancta Clara schienen mich heute bei meinem ländlichen Frühstück ganz durchdrungen zu haben, und ich hätte wahrlich als Master Neydhart selbst debütiren können, wenn alle diese Gluten der würzigsten Alpenmilch, diese Quantitäten Käse, Butter und Kuchen nicht auf Rechnung meines eigenen Appetits verschlungen worden wären. Du wirst, mein süßer Freund, bei dem Eingange dieses Schreibens Deine ästhetische Nase rümpfen, das weiß ich, und wirst mich eines groben Materialismus beschuldigen? aber, ungeachtet mich der heutige Morgenpaziergang im Anschauen der riesigen Gebirge, der rauschenden Silberquellen und der thaubeperlten Wiesenseflur, und das einschmeichelnde Geplapper der besiedelten Wald-Eiceronen, zu eitel poetischen Gefühlen gemacht, beinahe entkörpert, und mein weites Herz den Eindrücken des Schönen und Erhabenen geöffnet hat: so hat aber auch in eben demselben, wenn nicht in einem weit höhern Grade, wie Du aus meiner angeedeuteten Perception entnehmen konntest, das hiesige Quell-Wasser und die Bewegung in der reinen schönen Morgenluft die Empfänglichkeiten meines Magens erweitert. Und wenn Du, der Sklave ewiger Indigestionen, nicht kennst, was unbefriedigte Sehnsucht des Magens ist, so komme nach Kérolj, denn das ist ganz etwas Anderes, als das Gefühl eines leeren Herzens, welches man in seiner dumpfen Stube und an dem Schreibpulte auch recht gut empfinden kann. Dies zur Rechtfertigung meines Eingangs; aber bei dieser Magen-Reflexion wäre ich beinahe von meiner topographischen Analyse abgesprungen.

Der Kéroljer Sauerbrunnen ist äußerst angenehm zu trinken, braukt aber mit Wein nicht auf und läßt sich nicht verführen, thut auch getrunken keine sonderliche Wirkung; doch zum Baden gebraucht, soll er eine große Heilkraft an allen von gichtischen und rheumatischen Schmerzen geplagten Personen beweisen. *) Der größte Theil der ihn Besuchenden ist aber glaube ich, nicht krank; sondern Gesunde sind die Mehrzahl. Ist am Ende auch gleichviel; sie kommen des ungeschul-

digen Genusses wegen hierher, den sie im Schooß der stärkenden Gebirgsnatur und ihrer erquickenden Gassen finden, und man kann ihnen nicht den Vorwurf machen, daß sie einem luxuriösen Badeleben Zeit und Geld opfern. Es gibt nichts Wohlfeileres, als das Leben in Kérolj. Zum größern Theil verproviantirt man sich von Hause aus und dann wird auch Einiges erjagt und erfrischt. Mit Neß hält man sich in dieser Hinsicht vorzüglich in gehöriger Verbindung. Auch Ruinen der Industrie, leider nur Ruinen findet man hier. Der Orgelbauer Johann Thois (ich glaube ein Kronstädter) der nämliche, der die ausgezeichnete Orgel in der Schäßburger Kloster-Kirche erbaut hat, hatte vor mehreren Jahren versucht am Vargyasbache eine Flachs- und Baumwollenspinnmaschine, die vom Wasser getrieben wurde, auf eigene Kosten zu errichten, und sie war sehr kunstreich eingerichtet. Auf der Spinnmaschine konnten gleichzeitig 34 Fäden und innerhalb 12 Stunden über 6600 Ellen desselben gesponnen werden. Auf der Spulmaschine wand ein einzelnes Individuum auf 18 Spulen das Garn auf. Die Webmaschine war auf 30 Werkstühle eingerichtet, deren zehn von einem Menschen allein konnten dirigirt werden. Schon waren auf diese Art einige Stücke ausgezeichnet schöner Leinwand gefertigt worden. Da das Gebäude aber, in welchem sich die Maschinen befanden, nicht massiv genug und nur aus Holz gebaut war, so ward durch die Erschütterung die Maschinerie beim Weben und Spinnen gehemmt; es rissen die Fäden und die Maschine stockte. Durch ein etwaiges Gelingen dieses Unternehmens hätte sich in der That in dieser Gegend ein Bedeutendes erstreben lassen, wenn auch anfangs Mangel an Bestellungen war. — Die ebenfalls von Thois erbaute Branntweimbrennerei, wo derselbe Bach ein Getriebe in Bewegung setzte, soll nicht minder sehenswerth gewesen sein. Aber er mußte auch dies Geschäft aufgeben, da ein Bürgerlicher außer auf sächsischem Boden keine Gewerbefreiheit besitze. Thois war nachher bei dem Freiherrn Karl von Bruckenthal Factor der Porumbacher Glashütte, die sich unter ihm außerordentlich vervollkommnete; jetzt hat Thois in Arpás von der

*) Beim Kéroljer Sauerbrunnen wiederholt sich die allgemeine Klage, daß die siebenbürgische Mineralwässer sehr wenig chemisch untersucht sind, und über deren Gebrauch und ihre Wirkung nichts Bestimmtes und Sicheres vorhanden ist. D. Eins.

125

125

gräflich Teleki'schen Familie einen Erbpacht übernommen und abermals eine Branntweimbrennerei errichtet. Die Gebäude in Kérolj stehen jetzt unbenützt und wüste da.

Soviel was zunächst Kérolj betrifft. Aber zum vollkommenen Genuß der Badezeit allhier und der an Naturmerkwürdigkeiten reichhaltigen Umgegend, gehört unbedingt eine Excursion nach der etwa 2 Stunden weit entfernten Almáser Natur-Höhle. Mehrere auf einander folgende Tage ist jetzt in den Gebirgen schöne trockene Witterung gewesen; wir dürfen also nicht befürchten, daß Regengüsse den Baryas angeschwollen hätten, in welchem Falle es unmöglich ist zu der Höhle zu gelangen, also ist die Reise bereits auf Morgen festgesetzt worden, und wir werden nicht weniger, als eine Karavane von 30 Personen den Zug unternehmen. Schon sind diesen Abend 4 Löweteer Wagen bestellt und bestückt worden, damit wir Morgen mit Tagesanbruch ungehindert aufbrechen können. Damit Du Dir einen Begriff machen könnest von der sonderbaren Structur dieser Löweteer Wagen, so wisse: sie sind bloß aus Holz, plump und locker zusammen gestellt; sie sind schmal und beinahe 2 Klafter lang, ihre Räder nichts weniger als rund, sondern gewöhnlich schief und abgewest, und hängen Kleber zusammen. Und an diese Fuhrwerke spannt der Szekler seine 2 Pferdlein oder Dechselein und fährt über die Gebirge hin, oft schwer mit Brettern oder Lannenästen beladen, und gemeinlich ohne besondere Unfälle.

Von unserem Zug nächstens. Ich bedauere, daß Du nicht hier bist. Hast Dir so oft die Almáser Höhle, dieses größte aller Naturwunder unseres Landes zu sehen gewünscht, und nun mußt Du mit einer schwachen Schilderung verlieb nehmen. Lebe wohl. —

Alexander Bestér
im Vaudeville-Theater.

Moriz Bloch schreibt aus Paris unter anderm Folgendes: »Vom Auftreten unserer Landsleute habe ich so viel Erfreuliches zu melden, daß ich den Vorwurf der Parteilichkeit mit Recht befürchten müßte, wenn ich meine Nachrichten nicht mit Belegen erhärten könnte; besonders da sich die Redaction des Journal de Débats, aus schnödem Interesse, zu ihrem Nachtheil geäußert hat. Niedrigkeit! Weil die Redaction des Journal de Débats und der Unternehmer des Vaudeville-Theaters im Streite liegen, soll der Fremde büßen!«

»Hier konnte die schmälernde Recension jenes Zeitungsblattes, der, allenthalben mit beinahe übertriebenen Lobeserhebungen überhäuft, Gesellschaft keinen Abbruch thun; und umsoweniger, da die Parteilichkeit des besagten Blattes allgemein bekannt ist, und das

Publikum nur allzugut weiß, wie es sich mit den darin enthaltenen Nachrichten verhält.«

»Jetzt liegen vor mir die Blätter: Siécle, Courier Français, Gazette Musicale, Gratis, Charivari, welche einstimmig mit Würdigung von der jedes Lob verdienenden Gesellschaft sprechen, und zwar in einem höhern Grade, als ich es zu thun gewagt hätte. Der Rational erwähnt ihrer zweimal. In seiner ersten Recension macht er Hrn. A. Bestér zu einem bulgarischen Fürsten, und gibt der ganzen Gesellschaft einen romantischen Schimmer. Im zweiten Artikel liefert ein anderer Referent eine weitläufige Abhandlung über den Ursprung und die Verbreitung der Zigeuner in Ungarn, und sagt dann: »Wir, stets in Musikgenüssen schwelgend, müssen gestehen, daß, nachdem wir diese Musik mehre Male gehört haben, dieselbe nur noch mehr zu hören wünschen. Es ist nicht auszusprechen, welcher Zauber in diesen natürlichen Tönen verborgen liegt; nichts ist ergreifender, als jener einfache Schmelz, welcher diese Musik charakterisirt. Die feurigen, kraftsprühenden Jungen sitzen voll Ernst in dem Winkel des Saales, und spielen wie Männer die das Genie begeistert. Ihre Composition ist von seltener Schönheit, und stimmt zur Melancholie. Ihr Ensemble bringt wunderbare Wirkung hervor, und ihre Nuancirung in details ist über alle Vorstellung erhaben. Die Walzer, welche unter ihren Fingern etwas Eigenthümliches erhalten, wollen wir übergehen, aber ihre ungarische Musik ist eine herrliche Schöpfung. Wir bewundern darin die Tiefe der Gedanken, die süße Schwermuth, die Erhabenheit und die Poesie der Begeisterung. Bald ist es ein Freudenausbruch, bald eine heroische Melodie, eine Stimme zum Herzen, bald sind es stolze Erhabenheit athmende Töne, welche den Saiten entlockt werden. Wenn man nach jener Kraft, Festigkeit, und dem ganz kriegerischen Charakter, der in dieser Musik herrscht, urtheilen will, so muß man sich dahin aussprechen: daß der Ungar dem Punkte noch nicht nahe sei, sich mit den ihn umgebenden Völkerschaften zu amalgamiren; daß er seinen ehemaligen Ruhm noch nicht vergessen habe, und noch hoffe, je zu glänzen — u. s. w. Die Gesellschaft besteht aus sieben Personen. Der älteste, der Zimbspielder, bemeistert sein Instrument mit außerordentlicher Geschicklichkeit — die kleinen Hämmerchen berühren mit solch erstaunlicher Geschwindigkeit die Saiten, daß ihre Bewegung unsichtbar wird. Aber unser Erstaunen treibt er auf die höchste Stufe, durch seine Geschicklichkeit im Zusammenstimmen. Er beweist so viel Kenntniß, so viel Tiefe in diesem Zweige der Musik, wie nur die viel und tief gelehrten Künstler, da doch bei ihm alles dieses bloß das Werk der Natur ist. Wir haben die größten ihn hörenden Künstler, dahingerissen gesehen — sie haben in seinem Spiel nichts Regelwidriges gefunden. Der jüngste von ihnen, der erste Violinspieler, beweist eine große Kunst-

fertig
kraft
annu
unga
Zuge
druck
tigfe
Die
man
figte
Abw
Leide
goffe
wied
mit
Stir
ein
ein
ner
verse
verel
bahn
widn
auch
befä
Erf
über
Ein
mit
den
Mü
dene
Bee
von
blüt
zen
Alte
ner
lich
der
hat
wer
dies
wir
eine
dige

fertigkeit auf seinem Instrumente. Sein Strich ist fest, kraftvoll und entlockt die rundesten Töne u. s. w.»

»N. Vester, der Leiter der Gesellschaft, ist der anmuthigste Tänzer, und der angenehmste Typus des ungarischen Tanzes. Ein edler Stolz liegt in seinen Zügen, und zu seinem seltenen Feuer- und Kraftausdruck paart sich eine entzückende Gelenkigkeit und Leichtigkeit!«

»Um nun auch meine Meinung hierin zu äußern: Die Franzosen können nicht genug unsern originellen, mannhaften, bei uns zu Hause nur zu sehr vernachlässigten Tanz bewundern, welchem N. Vester so viele Abwechslung zu geben weiß. Bald sehen wir ihn, in Leidenschaftslosigkeit über sein ganzes Wesen ausgegossen, gleichsam im Tanze ruhen, und bezaubern, bald wieder in feurigster Begeisterung dahin stürmen, Alles mit sich fortreißen — und dann ist auf seiner ernsten Stirne zu lesen: »Ich bin ein Ungar, das Glied einer Nation, auf deren Schulter die Zeit eine so große Last gewälzt hat, ohne sie entnerven zu können.«

Wenn nun das Ausland seine Bewunderung nicht versagen kann, so muß der Ungar in Vester den Mann verehren, welcher in Mitte seiner Schauspieler-Laufbahn, seine Kräfte einer zweifelhaften Unternehmung widmend, und sowohl die äußern Schwierigkeiten als auch das Gemüth der Naturkinder seiner Gesellschaft bekämpfend, der erste, und mit dem ausgezeichnetesten Erfolg den Namen des »ungarischen Künstlers« über die Gränzen unsers Landes gebracht hat.

(Jelenkor Társalkodoja.) P.

Ein Blick auf die chinesische Mauer.

Man kann heute wenig Menschen zählen, die den Sinn für das Alterthum nicht in sich nährten, und das mit Recht. Jeder Mensch spricht oder hört mit Freunden von der Vergangenheit. Ein altes Buch, eine alte Münze, eine alte Mauer, alles das hat seine entscheidene Wichtigkeit. Und was dringt sich dem redlichen Beobachter dabei anders auf, als daß die Menschen, von denen es herrührt, einst wirklich gelebt und geblüht haben, wie wir. Was gibt aber auch auf der ganzen Erde mehr Gewisheit von ehemaliger Welt, als Alterthum, als z. B., wenn man alte Münzen in eigener Hand anschaut? Muß man da nicht unwillkürlich sich selbst sagen? Ja, es war ein Kaiser bei den Römern, Decius! der diese Münze gemacht hat, hier sehe ich seinen Namen, und sein Bild. — Und wenn man die Sache scharf durchblickt, so wird man nur dieses Resultat ziehen: Was ist jede Neuigkeit, die wir heute so nennen? ist sie etwas anders, als auch schon eine Vergangenheit? Doch, ich wollte von ehrwürdigem Alterthum sprechen. — Als Herodotus die Pyra-

miden von Aegypten publicirte, die Cheops und Chefron längs den libyschen Bergen schon 1200 vor Christus aufführten, hörte die Welt nicht auf, zu staunen. Als Ktesias die Nachrichten von der Semiramis in Umlauf setzte, die gleichsam mit bezaubernder Hand A. M. 1957 durch Seen, durch Canäle und Dämme den Euphrates nach ihrem Belieben strömen ließ, wurde Semiramis, ein Gegenstand der Bewunderung für die späteste Nachwelt. Als der römische Kaiser Septimius Severus im Jahre 200 einen Erdwall in Britannien von einem Meer zum andern gegen die Einfälle der Picten erbauen ließ, ward dieses Werk sammt dessen Begründer, Motiv der Bewunderung in ganz Europa. Als aber Ammianus Marcellinus, ein Schriftsteller der Vorzeit, die Gewisheit verbreitete, daß ein noch weit größeres Werk von Menschenhänden sein Daseyn bezeugte, die chinesische Mauer, so wurde diese eine Basis des Gesprächs, der Nachforschung und Bewunderung im Gebiete des Großen und Außerordentlichen, und verdrängte gleichsam alles Uebrige. Ammianus Marcellinus machte diesen furchtbaren Bau mit den Worten bekannt: »Dort in dem entferntesten Osten umgeben kreisförmig errichtete hohe Wälle das Land der Serer (China)*). Uns, die wir die chinesische Mauer nicht gesehen haben, ist sie eben dasselbe, was sie den Zeitgenossen Ammians war. Und wie jene keinen wahren Begriff davon hatten, eben so können auch wir uns keinen wahren Begriff davon machen. Aber wir wünschen dennoch einen Begriff von jener höchst merkwürdigen Mauer zu erhalten und warum sollen wir das nicht? — Die chinesische Mauer ist 213 vor Christus unter der Regierung des Kaisers Schi-Chuandi von der Dynastie Zin erbaut worden. Also nicht wie Herr Pölig behauptet, 250. Hist. Univ. Lib. 1. §. II. pag. 60. Der Feldherr Mungtäng erfocht über die Ssunusen (Mongolen) einen glänzenden Sieg, vergrößerte das Reich mit Drtos, und baute die 300 deutsche oder geogr. Meilen lange Mauer von Ost nach West, von Lingtao bis Laodun, um China's nördlich liegenden Statthalterschaften Dsili, Schaangsi und Schangsi gegen die Mongolen zu schützen. Diese Mauer, die durch ihre ungeheure Größe den Menschen auch in ein wahrhaft großes Erstaunen setzt, bewährt sich im strengsten Sinne des Wortes, auf der ganzen bewohnten Erde, als ein Denkmal riesenhafter Anstrengungen. Sie zieht sich über hohe Berge, so wie über tiefe Thäler, durch nichts gehindert. Neben ihr würden ägyptische Pyramiden verschwinden wie vor einem Riesen lächerliche Zwerge. — Der Grund der Mauer, von der die Rede ist, ist aus viereckigen Quadern und Bruchsteinen gelegt, alles Uebrige aus großen gebrannten Backsteinen. Sie hält in der Dicke 14 Fuß; vom Grunde

*) Ultra hæc Scythiæ loca, contra orientalem plagam in orbis speciem concerta celsorum aggerum summitates ambiunt Seres: XXIII. 6.

125

aber bis zum Gipfel, welcher nach der ganzen Linie breit ausgezackt ist, mißt sie 26 Fuß Höhe. Viele Thürme sind in neuerer Zeit mit einigen hundert eisernen Kanonen garnirt. — Unsere gewünschten Begriffe, die wir das Alterthum ehren, hellen sich auf. — Und wir werden sagen: ne plus ultra! wenn wir noch einen edlen Russen sprechen hören. Herr Georg Timkowski, der die Reise von St. Petersburg nach Peking gemacht hat, sah diese Mauer im Jahre 1820. — Hören wir ihn davon sprechen: »Endlich sahen wir am Fuße hoher Berge einige verfallene Thürme. — Und dort auf dem Gipfel des von Wolken umschatteten Gebirges windet sich, gleich einem furchtbaren Drachen, ein gezackter Streifen eines ungeheuren Baues. Das ist die berühmte chinesische Mauer. — Groß durch die Arbeit, die sie kostete, und durch die Bestimmung; einzig in ihrer Art als ein Werk menschlicher Hände. Dieses ewige Denkmal, stolz sich auf unsterblichen Bergen erhebend, trifft mächtig die Blicke des Ausländers, hemmt seine Schritte, und versetzt ihn unwillkürlich in Nachdenken über das Außerordentliche, hervorgebracht von einem ungewöhnlichen Volke.«
Thalson.

Meteorologische Denkwürdigkeiten des Kronstädter Districtes.

Kronstadt und dessen Umgebung ist einer der höchstgelegenen Theile Siebenbürgens, denn es erhebt sich diese Stadt 326 Klafter über das Niveau des mittelländischen Meeres, und ist ringsum von hohen Bergen umgeben. Es ist daher auch diese Gegend durch seine Lage mehr als jede andere in unserem Vaterlande, einem oft unglaublichen Witterungswechsel ausgesetzt. Unsere fleißigen Vorfahren haben nicht unterlassen, derlei Erscheinungen in ihre Chroniken aufzunehmen, deren einige wir der Sonderbarkeit wegen herausheben wollen.

»1328 fand man schon im Juni reife Weintrauben, worauf die Pest folgte.«

»1420 als Hr. Nikolaus Byroch Stadtrichter war, ist ein so warmer Winter gewesen, daß schon im April Waldrosen zu finden waren, Erdbeeren und Kirschchen verkauft, und im Mai dicke Weinbeeren gesehen wurden; aber der im Juni darauf folgende Reif hat Alles verdorben.«

»1449 den 15. Juni verdirbt ein harter Reif, der gefallen war, Korn ic. Wein und Obstbäume.«

»1526 am 24. August entstand ein solches Gewässer (wahrscheinlich durch Regengüsse) in der obern Vorstadt, daß die Fischteiche allda ausbrachen, die Stadtmauern beim Schneiderzwinger niedergeworfen wurden, das Wasser

in die Stadt drang, und man in der Kirche sogar Fische fangen konnte.« (Jos. Teutsch's Chronik.)

»1533, schreibt Hieronimus Ostermayer: Ist ein so groß Gewässer in Burzenland gewesen, daß man von St. Bartholomei an bis auf den Alt nichts anders als Wasser gesehen hat. Bei Fogarasch ist der Alt bis in's Schloß gängen, und hat der Altfluß bei der Hermannstadt den Rothenthurm ganz mitgewaschen. Die Burzen ist bei der Neustadt auch ausgebrochen, und großen Schaden aufm Croner Feld gethan.«

»1615 den 22. Mai fällt bei Cronen ein großer Hagel, der bei etlichen Orten ellenhoch gelegen, und verdirbt Alles.«

»1666 am 1. Mai fällt in ganz Burzenland ein großer Schnee, welcher vielen Schaden thut.«

»1672 ist eine solche Dürre, daß man nicht hat mahlen können, sondern sich der Mörser und Handmühlen bedienen mußte.«

»1709 trocknet das Gespräng bei Bartholomä völig aus.« (J. Teutsch's Chr.)

Auch der Mai 1836 zeichnete sich durch seinen Schnee aus. Wir dürfen uns daher über den gelinden Februar und winterlichen März des heurigen Jahres gar nicht wundern, und die alten Zeiten wie es gewöhnlich geschieht über die Gegenwart erheben.

Briefkasten.

Fogarasch. E.: Ist eingeleitet. — Hermannstadt. J. H.: In Ihren beiden Piegen athmet ein reiner Duft der wohlthueudsten Gemüthlichkeit. Form und Sprache, Alles gleich lieblich. »Hätt' ich ic.« aber alltäglich. Im Uebrigen sehr verpflichtet. — E. H. Ueber Ihre gediegenen Mittheilungen nächstens mehr. Wir theilen Ihre Ansicht, und danken einseitig. — E. L.: Werden uns bemühen Ihre Zufriedenheit zu erlangen. Die gemachten Bedingungen haben wir uns ja ohnehin zum Gesetz gemacht. — Karlsburg, J. G. D. H.: Den düstern »Todtenvogel« durch welchen sich unsere Verpflichtungen vermehrt haben, werden wir nächstens flügge machen. Uebrigens thaten wir nur, was wir nicht lassen konnten. — E.: Wurde dankbar benützt. Das Andere sehr angenehm. Des interessanten Berisprechens sind wir gewärtig. Wien, Red. »des Ablers«: Ihr Wunsch soll erfüllt werden. Bukurest, S. P.: Ihre Novelle hat uns sehr erfreut, und wir werden Ihnen darüber unsere Mittheilungen machen. — †: Ihre Nachrichten mit bestem Erfolg benützt.

Berichtigungen zum Satelliten Nr. 26.

Seite 77, Spalte 2, Zeile 2, statt »Köpehény« lies »Köpesény.«
 " 78, " 2, " 1, hinter: »Zwar steht« setze ein Comma.
 " 78, " 1, " 20, hinter: »allerdings« setze statt des Comma ein Colon, und ebend. hinter »Vaz« ein Comma.
 Seite 78, Spalte 2, Zeile 42 statt »leider« lies »beider.«